

Erfahrungsbericht über die deutsch-japanische
Zusammenarbeit an dem zweisprachigen Hörspiel
„Das Leben eines Narren“
(NDR und NHK)

Mareike MAAGE
Künstlerin
Bauhaus Universität Weimar

Im März 2005 inszenierte Kai Grehn „Das Buch der Fragen“ von Edmond Jabès als Hörspiel für den NDR. Ich war zu jener Zeit gerade mit meinem Studium fertig, hospitierte bei Grehn und hatte ein Stipendium bekommen, das mich im Oktober für eineinhalb Jahre nach Tōkyō führen sollte.

Grehn kam während der Aufnahmen auf Japan zu sprechen, erzählte, dass er mit dem Gedanken spiele, das Buch „Das Leben eines Narren“, die literarische Biographie des japanischen Schriftstellers Akutagawa Ryūnosuke in ein Hörspiel umzusetzen. Es wurde gescherzt, die nächste Geschäftsreise ginge nach Japan.

Ein halbes Jahr später konkretisierten sich die Verhandlungen zwischen Henning Rademacher, Redakteur und Dramaturg der Hörspielabteilung des NDR und dem freien Regisseur Kai Grehn. Für Grehn war es unumgänglich für das Stück nach Japan zu fahren und dort Aufnahmen zu machen.

Dazu benötigte er in Japan eine Infrastruktur, die es ihm ermöglichte Sprach- und Tonaufnahmen in Zusammenarbeit mit einem japanischen Team zu machen. Er wollte das Land und seine Geräusche nicht nur aus der Perspektive des Touristen, sondern in Absprache mit Japanern erkunden und aufnehmen. Nach in Berlin erhielt ich einen Anruf von Grehn, der mich bat, ihn bei diesem Vorhaben zu unterstützen.

Wibke Stark, Regieassistentin der Jabès Produktion, hatte mir noch in Hamburg die Adressen einiger ARD Korrespondenten gegeben, die ich, in Japan angekommen, kontaktierte. Ob es in der Sendeanstalt NHK (Japan Broadcasting Corporation), einem Rundfunkkomplex, der vergleichbar ist mit dem der gesamten deutschen

ARD, überhaupt so etwas gab wie eine Hörspielabteilung, wussten wir nicht. Der NDR-Korrespondent Martin Fritz hatte selber keinen Kontakt, gab mir aber die Adresse eines Mannes, der für das deutschsprachige Programm bei NHK arbeitete. Hans Günther Krauth schickte mir dann die Nummer einer Abteilung mit dem Namen: Entertainment Programs Center (Drama Programs). Krauth riet mir, meinen Anruf zunächst, wie in Japan üblich, schriftlich anzukündigen.

Aoki Shin'ya, Produzent der Abteilung wurde aufmerksam, als er hörte, dass ich aus Deutschland komme. Die Fußball WM stand vor der Tür und er liebäugelte mit einem Schwerpunkt „Deutsche Literatur“ im japanischen Hörspiel.

Das erste Treffen mit den Redakteuren von NHK fand kurz vor Weihnachten 2005 statt. Sie stellten Ideen zu einer Deutschlandserie vor und hörten sich den Vorschlag an, das Akutagawa Projekt zu einer Koproduktion zwischen dem NDR und NHK zu machen. Aoki bat mich um eine Projektbeschreibung von Kai Grehn und um ein offizielles Schreiben von Henning Rademacher. Die Schreiben trafen ein und bei NHK entschied man sich für eine Zusammenarbeit.

Auf japanischer Seite verfolgte man neben dem Akutagawa Projekt weiterhin die Umsetzung deutscher Stoffe für das japanische Hörspiel. Inszeniert werden sollten die Bücher: „Lass mich gehen“ von Helga Schneider, „Reunion“ von Fred Uhlman, „Die Entdeckung der Currywurst“ von Uwe Timm, „Am kürzeren Ende der Sonnenallee“ von Thomas Brussig und „Fundbüro“ von Siegfried Lenz. Die Hörspiele sollten einen Monat nach dem Ende der WM in Japan über den Äther gehen.

Ökubo Atsushi wurde als Koordinator für das Projekt eingesetzt. Er fuhr gemeinsam mit dem Toningenieur Katahira Yutaka nach Deutschland, um Töne für die japanischen Stücke einzufangen und Kai Grehn zu einem ersten Arbeitsgespräch zu treffen.

Am 31. Mai 2006 kurz nach Ökubos Rückkehr aus Deutschland, landete Kai Grehn in Tōkyō. Bis zum 09. Juni 2006, dem Tag seiner Abfahrt, war das Programm eng gesteckt.

Ausgestattet mit zwei Aufnahmegegeräten fuhren wir in die nahe Tōkyō gelegenen Städte Kamakura und Nikkō, in ein Zen-Kloster, zum frühmorgendlichen Besuch auf den Fischmarkt, zu Karaoke, Teezeremonie und ins Kabuki-Theater. Meist begleitete uns das nette Filmteam, welches fast jede unserer Bewegungen festhielt und das

Gefilmte anschließend zu einem Fernsehwerbespott zusammenstellte.

Bevor ich nach Japan kam kannte ich nur die deutsche Hörspiellandschaft. Durch diese Zusammenarbeit aber erhielt ich die Möglichkeit, die Unterschiede der Gestaltung von Hörspielen in Japan und Deutschland kennenzulernen. Ein grundlegender Unterschied liegt in der Organisation des Rundfunks in beiden Ländern.

Die ARD in Deutschland wurde am 5. August 1950 gegründet. Nach dem Zweiten Weltkrieg war es das Ziel der Alliierten einen Rundfunk aufzubauen, der nicht mehr als Propagandawerkzeug missbraucht werden konnte. Eine Voraussetzung dafür war, dass die Medienanstalten nicht mehr zentral organisiert werden durften. Bei ihrer Gründung bestand die deutsche Hörfunklandschaft aus sechs Rundfunkanstalten, die ihren Sitz in unterschiedlichen Teilen des Landes hatten und dem RIAS in Berlin, welcher als beratende Stimme fungierte.

Heute gibt es in Deutschland neun Landesrundfunkanstalten. Jede der Radiostationen unterhält eine eigene Hörspielredaktion. Es gibt in Deutschland diverse Wettbewerbe, in denen sich die Redaktionen begegnen: das Hörspiel des Monats, die Hörspieltage der ARD, den Hörspielpreis der Kriegblinden, als wichtigsten deutschen Preis des Genres, um nur einige zu nennen. Diese Situation bedingt eine produktive Konkurrenz und führt dazu, dass die Sender experimentieren und sich weiter entwickeln, um in der Konkurrenz neben Produktionen der anderen Sender zu bestehen. Viele Hörspiele werden in Deutschland von freien Regisseuren inszeniert, die je nach Länge der Produktion nur einige Wochen im Studio eines Senders arbeiten.

In Japan ist der Rundfunk zentralisiert. Die staatliche Sendeanstalt NHK hat ihren Hauptsitz in Tōkyō. Neben dem staatlichen existieren diverse Privatsender, aber soweit mir berichtet wurde unterhält nur NHK eine Hörspielredaktion. Diese ist der Abteilung Entertainment Programs Center (Drama Programs) untergeordnet. Hier arbeiten acht Redakteure, sowohl für den Hörfunk als auch für das Fernsehen. Es gibt zwei Sendeplätze, einer ist die unter der Woche ausgestrahlte Hörspielsoap und der zweite ist ein einstündiger Sendeplatz am Samstag. Da es keine Rundfunkanstalt im ganzen Land gibt, die mit vergleichbaren finanziellen Mitteln Hörspiele produziert, fehlt die Konkurrenzsituation innerhalb des Landes. Die Redakteure suchen den Vergleich eher mit Produktionen von Sendern im asiatischen

Raum, in Amerika oder Europa. Im Gegensatz zu Deutschland gibt es in Japan keine freien Regisseure. Die Stücke werden ausschließlich von Mitgliedern der Redaktion inszeniert.

Bereits beim ersten Treffen gaben mir die Redakteure einige Hörproben. Im deutschen Hörspiel ist es selten geworden, Szenen dem Text entsprechend mit Tönen und Geräuschen eins zu eins zu bebildern. Eher scheint es üblich die klangliche Inszenierung entweder zu hinterfragen, nur anzudeuten oder zu übertreiben.

Eines der japanischen Stücke, welches ich erhielt, war ein Drama über den Vietnamkrieg. Die einzelnen Szenen waren mit Geräuschen so untermalt, dass sie den Text bebilderten, das Medium Radio und die Inszenierung selbst wurden nicht beleuchtet. Rhythmus und Klanggestaltung schienen mir in dieser und auch in weiteren japanischen Produktionen eher als Mittel um den Text in Szene zu setzen, nicht als eigene, vermittelnde Inhalte.

Nach den Aufnahmen in Japan erstellte Grehn im November die deutsche Version des Hörspiels „Das Leben eines Narren“ in Hamburg, und ich flog mit dem geschnittenen Material im Koffer zurück nach Japan. Hier wollten die Redakteure bei NHK eine eigene Version erstellen. In dem fertigen Hörspiel „Das Leben eines Narren“ von Kai Grehn stehen der Text und die klanglichen Haikus, auf denen es basiert, gleichberechtigt nebeneinander. Ich war sehr gespannt wie man hier mit den klanglichen Inszenierungen, die Kai Uwe Kohlschmitt für das Stück angefertigt hatte, umgehen würde.

Im Gespräch mit einem älteren Mitglied der japanischen Redaktion wurde mir klar, das hier in Tōkyō das Erzählen einer guten Geschichte und die Inszenierung eines Spannungsbogens im Vordergrund stehen. Ich hatte es beim Hören richtig verstanden, Geräusche waren für ihn die Stützen des Textes.

Das fertige Stück von Grehn erinnerte meinen Gesprächspartner an Produktionen, die vor Jahren in Japan gemacht worden waren und stimmte ihn nostalgisch. Das Hörspiel „Marathon“ aus dem Jahr 1957 von Uchimura Naoya ist ein sehr gutes Beispiel für einen anderen Umgang mit Rhythmus und Text im japanischen Hörspiel. Das Stück beschreibt die Gedanken und Erinnerungen eines Läufers während des Marathons und benutzt als Klanggerüst die Rufe „Eins – Zwei – Eins – Zwei“ mit denen der Laufende sich selbst motiviert. Mein Gegenüber war froh, mit Grehns Stück diese Art des Hörspiels einmal wieder in Japan senden zu können.

Für die Hörspielversion hatte Grehn den Text „Das Leben eines Narren“ auf drei Sprecher verteilt: AKUTAGAWA, gesprochen von Ulrich Noethen, AKUTAGAWAS SCHATTEN, in Szene gesetzt von dem japanischen Schauspieler Kinoshita Hiroyuki, sowie eine zweisprachig agierende Frauenstimme, die als Brücke zwischen beiden Kulturen fungiert, gesprochen von Mary Endō.

Von den Kapiteln der Biographie die Grehn ausgewählt hatte, mussten in Japan einige gekürzt werden, weil vor dem Hörspiel noch eine erklärende Einleitung und ein Interview mit Kai Grehn gesendet wurde. Man entschied sich die übrigen Szenen eins zu eins zu übernehmen und nur die Texte ins Japanische zu übersetzen. Die in Deutschland aufgenommenen Szenen, also die Rollen von Ulrich Noethen und Mary Endō wurden in Japan von zwei japanischen Sprechern neu eingesprochen. Die deutsche Sprache spricht sich schneller als die japanische, und so kam es zu Schwierigkeiten bei der Länge der Texte. Die Schauspieler bemühten sich so schnell wie möglich zu sprechen, was auf die Kosten der Stimmung und Intonation ging.

Ein weiteres Problem war die Zweisprachigkeit. „Das Leben eines Narren“ ist von einem japanischen Autor geschrieben, wie begründet man, dass auf einmal deutsche Sprache im Hörspiel auftaucht? Da es sich um eine Koproduktion handelte, sollte aber auf jeden Fall an einigen Stellen die deutsche Sprache übernommen werden.

Die japanische Version, als Remake eines bereits inszenierten Stückes, ist wohl als Summe dieser vielen kleinen Fragen um einiges weniger stimmungsvoll und liebevoll in der Klanggestaltung und in der Inszenierung als die deutsche Version.

Trotz dieser Schwierigkeiten sind in einer großartigen und fruchtbaren Zusammenarbeit, zwei Hörspiele entstanden, die durch ihre wunderschönen Aufnahmen in eine Welt zwischen zwei Sprachen entführen. Die Stücke spiegeln auf poetische Weise, das Leben Akutagawas und seine Schwierigkeiten zu Beginn des letzten Jahrhunderts, zwischen der eigenen japanischen Herkunft und der starken Anziehung und Identifikation mit europäischen Philosophen und Künstlern den eigenen Platz und Weg in der japanischen Gesellschaft zu finden.

